



Abend,

Zeitung.

102.

Sonnabend, am 29. April 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: K. G. Th. Winkler (Ed. Hell).

Erinnerungen aus Sicilien.

(Fortsetzung.)

Mehr aus Neugierde als um den Saumen zu fassen trat ich in die Thür eines glänzend erleuchteten Salons, um von den unzähligen Sorten Gefrorenem, die der Aufwärter den Vorbeipassirenden, ohne müde zu werden, mit Namen bezeichnete, die in der ganzen Welt nicht ihres Gleichen finden, einen — Diabolona zu schlürfen; dort in ein Kaffeehaus, wo ich hinter den Spiegelscheiben der angelehnten Thür eine Reihe von türkischen Schiffscapitainen auf schwellenden Polstern in stolzer Grandezza hinter den langen Pfeifen erblickte, oder in ein anderes dicht daneben, wo griechische Häuptlinge, von den im englischen Sold stehenden Bataillonen, vornan der nachher so berühmt gewordene Nestore Turcoleco — der in reichgesticktem Scharlachgewande den Silberhelm auf das rabenschwarze Lockenhaar gedrückt, wie ein Alcibiades aussah — lustig und guter Dinge Marsalla schlürften und das englische Gold, ohne es zu zählen, handvollweise verspielten. — Im nächsten Augenblick lockte mich jedoch schon wieder der schmelzende Ton einer Guitarre, einen raschen Blick hinter den roth und weiß gestickten Vorhang einer Veranda zu thun, wo ein schwarzes Augenpaar auf funkelnde Flaschen und niedliche Confetti deutend zum Eintreten winkte. Aber — wo kann man in Messina länger als eine Viertelstunde Ruhe finden, wenn man sich einmal in die Bogen seiner Bevölkerung gestürzt hat — ein Policinellitheater, auf dem Parlekin und Asmo-

deus um Colombine ihre neckischen Sprünge machten das draußen so eben Posto gefaßt hatte, rief mich alsbald wieder in das dickste Getümmel, in dem die gutmüthigen Vazzaroni höflicher wie alle andern sich beeiferten, mir den besten Platz einzuräumen.

Auch die Bühne des Wunderdoctors hatte ein eigenes Interesse für mich, das freilich jetzt nach dem vielen Wunderbaren was ich der Art in Deutschland erfahren habe, um ein Großes vermindert seyn würde. Diese Charlatanerie, wo der Mann im scharlachenen goldbrodirten Rocke, mit der stattlichen Allongeperücke auf dem so weise aussehenden Haupte, die Linke nachlässig in die stattliche Atlasweste verborgen, mit der Rechten auf unzählige vor ihm stehende Phiolen und Präparate deutet, deren Inhalt und Wirkung er deducirt, während Hanswurst das umstehende Volk durch seine lustigen Gesten ergötzt — sie hat, sage ich, etwas ungemein Unschuldiges, Gemüthliches, ja etwas Zutrauenerweckendes in ihrer Doffentlichkeit.

Nie habe ich bei dem oft gehaltenen Anblick den Wunsch unterdrücken können, daß man den Charlatanen aller Länder die Doffentlichkeit ganz in derselben Art gestatten möge. Es würde dann der Leidenden viel weniger geben als jetzt, wo Wunderdoctoren und auch Charlatane anderer Art, entweder wie der Wolf im Schafpelz im schwarzen Frack einhergehen oder lichtscheu, ihr Wesen hinter dreifach verriegelten Thüren treiben. Wo die Narrheit öffentlich in der Schellen-

Kappe auftreten darf, da wird sie der Menschheit eher heilsam als gefährlich.

Nicht weniger zogen mich die Tische der öffentlichen Schreiber am Marino an, wo für weniger noch als einen halben Lira ein bogentanger Liebesbrief geschrieben wurde, dessen glühender Inhalt der *escribano*, sobald das Schreiben vollendet, einem unschuldig zuhorchenden Mädchen oder einem ungeduldig harrenden Jünglinge laut genug vorlas, daß er Wort für Wort von den Umstehenden vernommen werden konnte. Dergleichen kann allerdings nur in Ländern stattfinden, wo die Liebe Jedem als das unentbehrlichste Requisit des Lebens erscheint. —

Und — Improvisiren, wo kann man es wohl schöner hören, wo kann es mehr zu Herzen gehen als in Sicilien, wo alles von der Natur improvisirt erscheint. Manche Stunde bin ich ein eifriger Zuhörer gewesen, und der Improvisator war oft nur ein Mensch aus der Hefe des Volks. Ich habe dort einsehen lernen, daß die Dichtung des Improvisators die eigentliche Poesie des Volks ist und daß ihre Wirkung mächtiger ist als alle Kunst.

Wie man es in den höhern Sirkeln treibt, wie die Elite der Gesellschaft zu leben pflegt? Nun, um auch denen, die gern etwas davon hören, zu genügen, sage ich — im Ganzen *comme chez nous*. Viel äußerer Schein und wenig innerer Kern! Manches jedoch ist noch viel schlimmer wie bei uns, was, die heutige Modelectüre betreffend, auch wieder sein Gutes hat — z. B. daß an eine eigentliche allgemeine wissenschaftliche Bildung, namentlich bei dem schönen Geschlechte der höhern Stände, nicht zu denken ist. Gar viele vornehme Damen können nicht schreiben, ja einzelne haben auch vom Lesen der eigenen Muttersprache nur noch sehr schlechte Begriffe. Die eigenthümliche, die angeborene Grazie ersetzt in Sicilien den Mangel erlernter Kenntnisse. Theater — besser gesagt — die Oper, Concert, Gesellschaften, in denen bei nicht sehr kostspieliger Bewirthung das Spiel der beliebteste Zeitvertreib ist, in dem man, was da, wo fast alles zur Leidenschaft wird, nicht verwundern darf, selbst Damen eben so kühn als leidenschaftlich wagen sieht, wobei sie freilich nicht selten, am Häufigsten bei Fremden, auf die Großmuth der mitspielenden Herren zu zählen pflegen. In neueren Zeiten sieht man auch wohl eine musicalische Soiree, die etwas Aehnliches mit dem deutsch-französischen Theedansant hat; besonders aber, in möglichst glänzender Equipage, von einer zahlreichen Dienerschaft umgeben, sich Abends am Corso sehen zu lassen — das sind ungefähr so wie

in Palermo die Freuden und Vergnügungen der Großen von Messina.

Mehr als sonderbar inbeffen erscheinen dem Deutschen, nachdem man, endlich auch den letzten Rest aus Ludwig XIV. Zeitalter vergessend, bei uns dahin gekommen ist, im Nachahmen die edle Einfachheit der Briten zu befolgen, jene glänzenden Aufzüge. Mit Lächeln erblickt man noch an der Spitze mancher Carosse jenes Heer von Läufern und Haiducken, die den Großen jener edlen Vorzeit ein unentbehrliches Bedürfnis waren; die Pagen in den Kutschenschlägen, den Kutscher mit dem französischen goldbordirten Hute, mehrere reich betrefte Diener hinter den Carossen, unter denen zum vollständigen Ensemble ein Jäger mit wallendem Federbusch, das *couteau de chasse* an der Seite, nicht fehlen darf. Wahrlich! man befürchtet jeden Augenblick, daß die reichvergoldete, aber oft schon sehr alterthümliche Staatscarosse unter der ungeheuren Last zusammenbricht, oder daß einer der armen Teufel, die sich um, an und auf das Fuhrwerk gehängt haben, herabstürze, um unter den Rädern des nachfolgenden zer-malmt zu werden. Und — arme Teufel sind es oft in der That! Gewöhnliche *Lazzaroni*, von der Straße aufgeraffte *Baccini*, mit denen man sich nicht scheut bei feierlichen Aufzügen den Glanz des Hauses auf einige Stunden zu vermehren. Oft haben manche von jenen hohen Herrschaften *re vera* nur einen Kutscher und einen andern Diener, welcher letztere auch die Geschäfte des Kammerdieners, des Haushofmeisters *cc.* zu verrichten hat, dagegen aber ein vollständiges Magazin von verschiedenartigen Livreen, jenachdem es Stand und Würde des Granden erheischen. Aus dieser Garderobe nun bekleidet man den ersten besten *Sansculotten*, den man den Tag für einige Lira miethet, sobald man große Galla machen will oder zu machen genöthigt ist. Daher entsteht nun nicht selten die zweite Lächerlichkeit, daß bei dem einen die Taille oder die Ermel eines Rockes zu kurz oder zu lang sind, oder daß die gallo-nirte Uniform des prinzlichen Hauses die hageren Glieder eines andern so eben improvisirten Dieners in weiten Falten wie der Talar eines Magikers umflattert. Aber so wenig in Palermo als in Messina fällt es auf, wenn solch ein sonneverbranntes *Lazzaronigeficht* schalkhaft unter dem hohen Treffenhute hervorlächelnd, nicht ohne einen bedeutungsvollen Blick auf die Vorübergehenden zu werfen, auf das Stück von seinem Arm herabsieht, der schwarzbraun und hager wie der eines Arabers ungebührlich lang aus dem Ermel hervorragt. —

Was jedoch einen Nobleman aus einem der mehr nördlich gelegenen europäischen Länder mit mehr als gewöhnlichem Horror auf den ersten Blick erfüllen muß, das ist die ungewöhnliche, fast familiäre Herablassung, mit der selbst die Höchsten in Sicilien ihre Diener behandeln; das zutraulich patriarchalische Verhältniß, in dem sie zu ihren Untergebenen stehen.

Fiel es mir selbst doch auf, der ich ein so großer Menschenfreund bin, und ich blieb lächelnd stehen, als sich folgender Vorfall ganz in meiner Nähe ereignete:

Während eines etwas starken Gedränges auf dem Corso war ein stattlicher Jäger vom Wagen gestiegen, um einen Becher Eis für seine Herrschaft aus einem benachbarten Kaffeehause zu holen. Als er den Becher zurückgetragen und eben im Begriff war, seinen Platz wieder einzunehmen, hatte er das Unglück, daß ihm die seidenbestrumpfte Wade von einem rasch vorüberfahrenden Wagen, dem er nicht ausweichen konnte, etwas empfindlich geschrammt wurde. Kaum hatte der Lakay, nachdem er die Riemen des zurückgeschlagenen Phaetons ergriffen, seine alte Stellung wieder eingenommen, als sich die schöne, dabei recht stolz ausschauende Gebieterin auch schon theilnehmend nach den Folgen des kleinen Unfalls erkundigte, und jener, was hat er zu thun — ohne sich zu geniren steckt er das verletzte Bein in den Wagen, welches die hohe Frau sobald mit ihrem gestickten Battisttuche verband und ihm auf alle mögliche Weise zu schonen befahl.

Unbefangen, als sey gar nichts vorgefallen, knüpfte sie sofort eine sehr lebhaft Unterhaltung mit dem Principe di N. an, der in demselben Augenblick, als der Verband vollendet war, zu Pferde neben dem Schlage hielt, um der illustrissima Marchesa di L. seine Verehrung zu beweisen.

Man möchte oft in allem Ernste fragen, ob der Herr oder der Diener in jenen Ländern der glücklichste sey! So viel aber ist gewiß, daß man dem Don Rinaldo di Colibrados sowohl in Italien wie in Sicilien in tausend Gestalten begegnet; aber man gewöhnt sich schon in den ersten Wochen daran und das Lachen hört da von selbst auf, wo so oft des Lebens höchster Ernst im heitern Gewand der Burleske erscheint.

Das Leben der untern Volksclassen in ihren Häusern ist in Sicilien so einfach wie ihre Wohnungen selbst. Da das Leben da, wo jede Handthierung, selbst die eines Schreibers auf der Straße oder in dem Eingange irgend eines großen Pallastes getrieben wird,

den die Eigenthümer duldsam wie in keinem Lande der Welt willig dazu einräumen, mehr ein öffentliches als ein häusliches ist, so bedürfen sie auch nur wenig Hausgeräthe. Eine Chocolatiere, einige Tassen, eine Pfanne, ein Kochtopf, eine Schüssel nebst einigen Tellern sind oft die ganzen Küchengeräthe, während ein Tisch, einige Stühle, ein Crucifix über dem Bett das ganze Meublement des Zimmers ausmachen. Nur mit den Betten wird eine Art von Luxus getrieben. Denn, obgleich die Matratzen auch bei den höhern Ständen nur mit Baumwolle, selten mit Pferdehaaren, bei den Armeren mit Maisstroh gefüllt sind, so bestehen selbst in den Hütten, wo man es am wenigsten vermuthet, die Ueberzüge aus seidenen Stoffen. Früh Morgens werden diese Matratzen in den Häusern der untern Classen am Kopfende des Bettes, so wie man es in den Casernen thut, eine über die andere zusammengelegt, gleichsam zur Schau ausgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Dreihylbiges Räthsel.

Das Erste trifft Du mitten auf jedem Hochaltar,
Doch wird es nicht geboten Dir zur Verehrung dar.
Das Zweit' ist eine Insel, ein Theil vom Britenreich,
Das Dritte zeugt von Freuden und Schmerzen auch zugleich.

Wenn Dir Gesang gegeben, tritt in ein Ganzes ein,
Und höre nicht darauf, was Kritikaster schrei'n.

Lad. Carnowski.

An ihre Silhouette.

Sollt' ich Dir nennen, Liebe, das Entzücken,
Beschreiben Dir die nie gekannte Lust,
Die ich gefühlt in der verwaisten Brust,
Als heut Dein Bild sich zeigte meinen Blicken. —

Bruchstücke blieben es und nichts als Lücken! —
Es war der Schmerz allein, ob den Verlust,
Der mir um Dich nur allzusehr bewusst,
Vermögend nur, es völlig auszudrücken!

Auch wär' Dein Bild, wenn Pinsel und Palette
Im Schmelz der Farben es geschaffen hätte —
Mir nicht so werth als Deine — Silhouette!

Denn wie Eurydice einst ihren Gatten,
— Kann das Geschick ein Bündniß nicht gestatten —

Folgt wenigstens, Geliebte, mir Dein — Schat ten!
Am 27. Februar 1843. Fabricius.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Cassel.

(Beschluss.)

Fräulein Marie Kiel sang die Agathe im „Freischütz.“ Sie besitzt eine frische, klangvolle Stimme, eine tüchtige musikalische Ausbildung und sonst noch manche Mittel, die uns berechtigen, ihr das günstigste Prognostikon zu stellen. Die hohen wie tiefen Töne sind gleich vortrefflich, dagegen bedürfen die mittleren noch einiger Ausbildung; zudem ist die junge Künstlerin erst einen kurzen Zeitraum auf dem Theater activ und dürfte sich deshalb auch für später ein gewandteres Spiel herausstellen. Fräulein Minna Kiel sang und spielte das Kennchen gleich ergötlich. Zu einem eben so günstigen Urtheile veranlassen uns ihre späteren Leistungen im „Don Juan.“ Fräulein Marie Kiel (Donna Elvire), Fräulein Minna Kiel (Berline). Sollte sich ein Vernehmen, nach welchem die beiden Damen für unsere Bühne gewonnen seyen, in Wahrheit begründen, so wäre uns zu solcher Acquisition nur Glück zu wünschen. In den erwähnten Opern verdienen noch besonders Herr Föppel (Caspar und Gouverneur), Herr Biberhofer (Don Juan), Herr Derška (Octavio) und Fräulein Löw (Donna Anna) lobend erwähnt zu werden. — Im „Postillon“ sang Fräulein Eder die Madelaine bei uns zum erstenmale. Obgleich uns Gesang und Spiel recht wohl gefiel, soll sie dennoch ihre Vorgängerin (Fräulein Pistor) nicht erreicht haben. Herr Derška, zu dessen Benefiz Cherubini's „Lodoiska“ neu einstudirt wird, hatte in der Titelrolle der Oper „Othello“ Gelegenheit, sein tüchtiges Talent als Spieltenor zu entfalten. Wagner's „fliegender Holländer“ ist von der Intendantz angenommen worden. Warum noch immer nicht Vorzing's „Szaar und Zimmermann?“

Fräulein Louise Weiß, Solotänzerin von Paris, tanzte bei uns an dreien Abenden und erwirkte später ein Engagement auf unbestimmte Zeit. Grazie und Anmuth sind Eigenschaften, welche ihre Leistungen characterisiren. — Eine Aufführung des „Rochus Pumpernickel“ entsprach ihrem Zwecke als Fastnachtsposse.

Am 8. März fand das sechste und letzte Abonnementsconcert statt; es thut uns leid, daß die Anzahl nicht wenigstens stipulirt ist, um so mehr, als die Summe der in Cassel aufgeführt werdenden Concerte zu der Masse in anderen Städten stattfindenden fast in gar keinem Verhältnisse steht. Die Eröffnung geschah mit einer Ouvertüre von Bennett. Sie sprach im Allgemeinen nicht an; vielleicht war man auch zu sehr auf den Vortrag eines Spohr'schen Violinconcertes, vom Componisten selbst, gespannt. Vor dem Erscheinen des Gefeierten sang Fräulein Eder noch eine Arie aus: „Der Alchimist“, von Spohr. Es dünkt uns, als eigne sich diese Piece wie eine später von Herrn Derška gesungene aus „Pietro von Alano“ weniger zum Concertstück. Spohr's Auftreten war mit einem allgemeinen Beifallsrufe begleitet, der sich während des Vortrags und endlich nach dem Schlusse zum Jubel potenzirte. Es giebt für Spohr's Geigenspiel nur eine Bezeichnung: in jeder Beziehung vortrefflich; im Einzelnen vielleicht unübertrefflich; dahin rechnen wir unter Anderen die Ruhe, mit welcher er sein Instrument handhabt. Es wäre hart, wenn Spohr seinen Plan, von jetzt ab nicht mehr öffentlich zu spielen, zur Ausführung gelangen ließe. Fräulein Steinmetz spielte ein Rondo von Kalkbrenner. Sie entsprach den Anforderungen, die einer Anfängerin gestellt werden können, vollkommen; wir können bei etwas weniger Befangenheit, womit ihr erstes Auftreten begleitet war, für die Zukunft recht Gutes erwarten. Mendelssohn's neue Symphonie in vier zusammenhängenden Sätzen erschwerte uns den Abschied von den Winterconcerten noch mehr. Es ist eine treffliche Composition, die von unserm Orchester gediegen executirt wurde. — Die Gesellschaft

„Euterpe“ veranstaltete vor Kurzem ein Concert, welches durch die Wahl der Piecen recht interessant war. Die Eröffnung geschah mit einer neuen Ouvertüre von H. Stähle. Der junge Mann hat sein Opus gut gearbeitet und besonders die Mittel mit Gewandtheit in Anwendung gebracht. Er berechtigt in Rücksicht auf seine Jugend (Stähle ist 17 Jahre alt) zu den schönsten Erwartungen. Ein Lied von Louis Liebe (von ihm sind so eben wieder sechs Lieder voll ansprechender Melodien erschienen) gefiel durch Einfachheit und hübschen Vortrag Seiten des Herrn Kühne. Derselbe sang außerdem noch mit einer kunstgeübten Dilettantin ein Duett aus „Jessonda.“ Es ist schade, daß dem für seine Ausbildung recht thätigen jungen Manne so wenig Gelegenheit geboten wird, in seiner Sphäre als Tenorist am Theater wirksam zu seyn. Madam Ahrens declamirte ein Gedicht von Seidl mit gewohnter Meisterschaft; eben so wurde Spohr's Ouvertüre zu „Faust“ und Mehul's Ouvertüre zu „Heinrich IV.“ vom Orchester aufgeführt. — Demnächst gelangt Schiller's „Jungfrau von Orleans“ zur Aufführung; seit neun Monaten wieder einmal ein Schiller'sches Stück. — „Nacht und Morgen“, von Madam Birch-Pfeiffer, soll auch bald in Scene gehen. — Freundliche Bitterung begünstigt die Spazierfahrten nach Wilhelmshöhe etc. Man sucht allmählig die Sommergarderobe hervor. Wenn nur der Winter auch ein Stückchen Philistertum mit weggeweht hätte. In dieser Beziehung bleibt es aber wahrscheinlich beim Alten.

Julius Ol. —

Notizen aus und über Prag und Böhmen.

Industrie. Der Neuseeländer Flachs wird nun auch in unsern Blättern vielfältig besprochen und scheint eine Rolle in unserer Fabrication spielen zu wollen. Der Neuseeländer Flachs kommt von einer zu den Eiliaceen gehörigen Pflanze, dem Phormium tenax, aus dessen 5 bis 7 Fuß langen Blättern die Fäden durch das bekannte Rosten, Brechen und Secheln gewonnen werden. — Forster, der Reisegefährte Cook's brachte diese Pflanze von Neuseeland im Jahre 1776 nach Europa, und machte auf ihre Nützlichkeit aufmerksam. — Die ersten Acclimatisirungsversuche soll Herr van der Vichen in Wien, wahrscheinlich in den Jahren 1780 bis 1785 in dem Garten des obern Belvederes unternommen haben. In Frankreich, bei Cherbourg und Toulon, so wie in Irland, wurden derlei Versuche im Großen angestellt, sie scheinen aber, obwohl das Phormium tenax nur eine Temperatur von 7 bis 10° R. zu seinem Fortkommen bedarf, aus dem Grunde keinen günstigen Erfolg gehabt zu haben, weil es die Frostkälte nicht verträgt und der Schutz gegen selbe im Großen zu umständlich seyn würde. Auch jetzt ist ein Versuch noch nicht beendet, der seit etwa drei Jahren in der nächsten Umgebung Wien's unternommen wurde, und hauptsächlich auf eine practisch ausführbare Ueberwinterung gerichtet ist. In dem Jahre 1835 soll eine englische Gesellschaft die ganze, jährlich 30 Millionen Cent. betragende Production des Flachses in Neuseeland angekauft und jedem Schiffe Pflanzen des Phormium tenax mitgegeben haben. Damit seven Versuche in Irland angestellt worden, welche zeigten, daß sie dreimal so viel Flachs lieferten als der Lein, und fast keine Kosten verursachten, weil sie sich durch die Wurzel fortpflanzten, daher nicht ausgerissen werden dürfen, es soll eine derselben jährlich 700 Blätter geliefert haben. Der Preis dieses Flachses ist geringer als der des Flachses und Leines, die Stärke der Fasern größer und der Einfluß der Masse ihm nicht nachtheilig, Gründe genug, um das speculative England zu veranlassen, fertigen Flachs aus Neuseeland nach England zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)